

# Anschlag auf "Trox & Co."

Autor(en): **Richter, J. Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669576>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein Grossvater ging die zwei Stunden durch den Wald zurück, liess sich prügeln zu Hause, schwieg, als er nach dem Kaffee gefragt wurde, rechnete den ganzen Abend an seinem Zettel herum, auf dem er alles notiert hatte, was er der jetzigen Frau Balek geliefert hatte, und als es Mitternacht schlug, vom Schloss die Böller zu hören waren, im ganzen Dorf das Geschrei, das Klappern der Rasseln erklang, als die Familie sich geküsst, sich umarmt hatte, sagte er in das folgende Schweigen des neuen Jahres hinein: «Baleks schulden mir achtzehn Mark und zweiunddreissig Pfennige.» Und wieder dachte er an die vielen Kinder, die es im Dorf gab, dachte an seinen Bruder Fritz, der viele Pilze gesammelt hatte, an seine Schwester Ludmilla, dachte an die vielen hundert Kinder, die alle für die Baleks Pilze gesammelt hatten, weinte diesmal nicht, sondern erzählte seinen Eltern, seinen Geschwistern von seiner Entdeckung.

Als die Baleks von Bilgan am Neujahrstage zum Hochamt in die Kirche kamen, das neue Wappen — einen Riesen, der unter einer Fichte kauert — schon in Blau und Gold auf ihrem Wagen, blickten sie in die harten und blassen Gesichter der Leute, die alle auf sie starrten. Sie hatten im Dorf Girlanden erwartet, am Morgen ein Ständchen, Hochrufe und Heilrufe, aber das Dorf war wie ausgestorben gewesen, als sie hindurchschritten, und in der Kirche wandten sich die Gesichter der blassen Leute ihnen zu, stumm und feindlich, und als der Pfarrer auf die Kanzel stieg, um die Festpredigt zu halten, spürte er die Kälte der sonst so friedlichen und stillen Gesichter, und er stoppelte mühsam seine Predigt herunter und ging schweisstriefend zum Altar zurück.

Die junge Frau Balek von Bilgan aber blieb vorne bei den Kinderbänken stehen, suchte das Gesicht meines Grossvaters, des kleinen blassen Franz Brücher, und fragte ihn in der Kirche: «Warum hast du den Kaffee für deine Mutter nicht mitgenommen?» Und mein Grossvater stand auf und sagte: «Weil Sie mir noch soviel Geld schulden, wie fünf Kilo Kaffee kosten.» Und er zog die fünf Kieselsteine aus seiner Tasche, hielt sie der jungen Frau hin und sagte: «So viel, fünfeinhalb Dekka, fehlen auf ein halbes Kilo an Ihrer Gerechtigkeit», und noch ehe die Frau etwas sagen konnte, stimmten die Männer und Frauen in der Kirche das Lied an: «Gerechtigkeit der Erden, o Herr, hat Dich getötet . . .»

Während die Baleks in der Kirche waren, war Wilhelm Vohla, der Wilderer, in das kleine Stübchen eingedrungen, hatte die

Waage gestohlen und das grosse, dicke, in Leder eingebundene Buch, in dem jedes Kilo Pilze, jedes Kilo Heublumen, alles eingetragen war, was von den Baleks im Dorf gekauft worden war, und den ganzen Nachmittag des Neujahrstages sassen die Männer des Dorfes in der Stube meiner Urgrosseltern und rechneten, rechneten elf Zehntel von allem, was gekauft worden war.

Die Eltern meines Grossvaters mussten das Dorf verlassen, das frische Grab ihrer kleinen Tochter; sie wurden Korbflechter, blieben an keinem Ort lange, weil es sie schmerzte, zuzusehen, wie in allen Orten das Pendel der Gerechtigkeit falsch ausschlug. Sie zogen hinter dem Wagen, der langsam über die Landstrasse kroch, ihre magere Ziege mit, und wer an dem Wagen vorbeikam, konnte manchmal hören, wie drinnen gesungen wurde: «Gerechtigkeit der Erden, o Herr, hat Dich getötet.»

## Anschlag

auf

«Trox & Co.»

von J. Hans Richter

Sie heissen «Trox & Co.» und sind drei liebenswerte Menschen, drei Artisten von Format, von Weltruf, und sie sind Menschen, die «ihr» eigenes Leben leben, ein echtes Familienleben, von dem sich manche Leute, die gern etwas schnöde auf die Welt des Variété und des Zirkus und ihre Menschen herabschauen, eine gewaltige Scheibe abschneiden könnten.

Diese Familie «Trox & Co.» sind echte Artisten und, wie die meisten ihrer Kollegen, sehr enthaltsam in punkto Alkohol, dabei aber keine Asketen oder Negierer, aber eisern in ihrem täglichen oft mehr als sechsstündigem Training für ihre waghalsige und dabei sehr aparte Hochseilnummer — und eben, wie ich schon sagte, liebenswerte Menschen, Vater, Mutter und Töchterchen Hella.

Das Ehepaar Trox zeigte kühnste Artistik auf dem Hochseil, ohne Netz, und das sechsjährige Töchterchen Hella «assistiert» einfach reizend, ja, wie die internationale Presse fast einhellig schreibt: «Einfach bezaubernd in ihrem echt kindlichen Charme, in dem aber doch ein Funken, wenn auch beherrschter Angst um Vater und Mutter da oben auf dem silbern blitzenden Hochseil mit-schwingt . . .»

Dann kam das Engagement nach der Grossstadt, in der Frau Vera Trox früher verheiratet gewesen war und wo ihr geschiedener Mann lebte.

Frau Vera hatte damals ein zwar verwöhntes, aber armes Leben an der Seite eines materiell reichen, aber seelisch eiskalten Lebemanns aufgegeben; sie wurde «schuldlos» geschieden.

Sie hatte ihrem jetzigen Mann, Jo Trox gegenüber immer wieder Bedenken geltend gemacht, in dieser Stadt jemals aufzutreten, aber er hatte es verstanden, diese, wie er sagte unangebrachten, Bedenken seiner Frau, zu zerstreuen.

Nun waren sie also in dieser bewussten Grossstadt, und ihre Hochseilnummer stand mit an erster Stelle in dem internationalen Spitzenprogramm.

Es waren nur noch einige Tage bis zur Premiere, und die Familie Trox trainierte fleissig und «eisern».

Da erhielt Frau Vera einen Anruf, der sie erblassen liess . . ., es meldete sich nämlich am anderen Ende des Drahtes ihr früherer Mann und forderte eine Zusammenkunft. — Vera zitterte in einer sie plötzlich befallenden Angst und zögerte mit ihren Worten. Ihr geschiedener Mann wurde daraufhin am Telefon sehr «massiv» und drohte mit irgend einem Skandal; er wollte sie auf jeden Fall zwingen, zu ihm zurückzukehren. — Da sagte Vera, um Zeit zu gewinnen, der Zusammenkunft zu.

Sie stand in der Telephonzelle des Variété-Restaurants und überlegte, wie sie es überhaupt möglich machen sollte, das Variété am Abend des für sie noch spielfreien Abends ohne ihren Mann und ohne ihr beider Töchterchen, von denen sie doch immer untrennbar war, zu verlassen.

Sie ging am Abend nicht zu der Verabredung.

Nunmehr verliess sie aber eine gewisse Furcht nicht mehr, die Furcht vor der Unberechenbarkeit und Brutalität ihres ersten Mannes, und schon vom nächsten Tage ab litten die Proben, die lebensgefährliche Ar-

beit darunter. Jo Fox merkte seiner Frau sofort an, das etwas nicht stimmen konnte. — Er fragte sie in seiner gütigen Art, was denn los sei. Da erzählte ihm Vera von dem Anruf vom vergangenen Tage. Jo Trox machte kurzen Prozess: Er rief Veras geschiedenen Mann an und sagte ihm einige unmissverständliche Worte, in denen auch das Wort «Polizei» vorkam.

Am nächsten Tage sollte die Premiere stattfinden.

Am Abend vorher hatte ein zwar elegant angezogener, aber brutal aussehender Mann in einem berüchtigten Viertel der Grossstadt eine kurze Besprechung am Wagenschlag seines übereleganten Cabrio mit einem übelaussehenden Individuum. Es wurde seitens des letzteren noch ein letztes «o. k. Boss» gesagt, dann brauste der elegante Wagen aus dem finsternen Gängeviertel hinaus; am Steuer sass der frühere Mann von Vera Trox.

Der Tag der Premiere war da; mit all seinen bekannten Erscheinungen, die seitens der Beteiligten gar nichts oder nur wenig mit dem bekannten «Lampenfieber» — bei den «alten Hasen schon gar nicht — zu tun haben, sondern das eben einmalige Fluidum einer internationalen Variété-Première ausmachen. Wer das einmal, hinter der Bühne erlebt hat, wird es nie wieder vergessen, und wird insgeheim eine gewisse Sehnsucht nach dieser Welt der Jupiterlampen haben, aber er wird die oft zu schweren Gefahren noch mehr achten lernen, denen sich allabendlich Artisten in der ganzen Welt aussetzen, um den Publikum etwas zu bieten, dem «pp.-Publikum», das — ohne etwas dafür zu können — für sein gutes Geld vom sicheren Parkettsessel aus alles miterlebt und dem dann die bekannten «kleinen und grossen Schauer» den Rücken herauf- und herunterlaufen.

Am späten Nachmittag, als alle Beteiligten ihre vielfältigen Vorbereitungen beendet hatten, herrschte dann Ruhe auf der riesigen leeren Bühne des Weltstadt-Variétés.

Da schob sich plötzlich ein gefährlich aussehender Bursche zwischen den Kulissen heraus: Es war das Individuum, mit dem am Abend vorher Vera Trox' geschiedener Mann am Fenster seines eleganten Cabrio «verhandelt» hatte. Der Mann trug jetzt einen neutralen Monteuranzug und beschäftigte sich mit den Lichtleitungen. Er hatte sich einen für seine Absicht günstigen Augenblick herausgesucht, denn die Bühne und die Garderoben waren leer. Er trug — eine Metallsäge in seiner Hand . . . und ging auf die Strickleiter zum Hochseilpodest zu.

Die Eröffnungsmusik war verklungen . . . , die glanzvolle Premiere lief auf vollen Touren . . . , spritzig . . . , elegant . . . , gediegen . . . Dann erschien «Trox & Co.» im hellen Licht der Jupiterlampen! Applaus rauschte auf, vor dem sich das bekannte Artistenpaar und ganz besonders graziös Töchterchen Hella, verbeugten.

Jo Trox und seine Frau liebten es, gleich zu Beginn jeder Vorstellung ein tolles «Husarenstück» auf dem «Silbernen Draht» zu zeigen, gewissermassen als ein artistisches «Hors d'œuvre»! Sie liefen dann immer in der gemäss den Ausmassen der Bühnen der Weltstadt-Variétés grossen Höhe auf dem Hochseil von beiden Podesten aus bis in die Mitte des Seils rasch aufeinander zu, um sich dort ebenso rasch quer auf das blitzende Metallseil zu stellen und sich, Arm in Arm, dem Publikum vorzustellen! «Trox & Co.» arbeiteten, wie bereits erwähnt, ohne Netz.

So wie tausendmal geprobt und durchgeführt, sollte es auch heute sein . . .

Jo Trox war zwar ruhig wie immer, und doch konnte er sich eines gewissen beklemmenden Gefühls nicht erwehren . . . , und genau so erging es seiner Frau, als sie beide an den Strickleitern zu den Hochseilpodesten emporkletterten; aber auch das assistierende Töchterchen Hella war heute irgendwie unruhig.

Dann aber begann das Orchester mit seiner zündenden Musik, und mit dem üblichen, kurzen «Olé!!» eilten die beiden Partner Trox aufeinander zu, trafen sich genau in der Mitte des Seils, stellten sich blitzschnell quer, hakten unter — und — stellten sich so vor!

Ein unbeschreiblicher Applaus für das ausgezeichnete Artistenpaar rauschte auf; dann zeigten beide was sie konnten, dann zeigten beide ihre atemberaubende, hohe Kunst auf dem silbern blinkenden, metallenen Hochseil.

Als der Beifall, nach unzähligen Vorhängen abebbte, umarmten sich Jo Trox, seine Frau Vera und ihr Töchterchen Hella, hinter dem geschlossenen Vorhang, mit einem befreienden Lächeln und — seltsamerweise — heute mit Tränen in den Augen, und keiner von den dreien konnte sagen warum . . .

In einer der Logen aber hatte inzwischen ein Mann sein Programmheft bis zur Unkenntlichkeit zusammengeknüllt . . . , Veras früherer Mann. Da rauschte der Vorhang erneut auf, und es erschien «Prunelle», ein Clown internationalen Formats, ein Clown von ungeahnten Dimensionen seiner Kunst . . . , er

trat in das Schweinwerferlicht und zeigte dem erwartungsvoll gespannten und lachbereitem Publikum — eine Metallsäge . . . Dabei sagte er immer wieder, mit Tränen in den Augen und echt schluchzender Stimme, indem er das Sägeblatt streichelte:

«Eine Säaaaaäge . . . , eine Säaaaaäge . . . , eine Säaaaaäge!!!» Dann improvisierte der grosse Clown «Prunelle», in seiner zwerchfellerschütternden Komik, zusätzlich in seiner sonstigen Programmnummer, einen Sketch mit der Säaaaaäg . . .!», und zwar so, dass der Intendant und die Kollegen hinter den Kulissen sich gegenseitig schmunzelnd anstiessen und aus dem Staunen nicht herauskamen. Als der letzte Vorhang vor dem grossen Clown «Prunelle» gefallen war, stand dieser bewegungslos auf der Bühne, und hielt in der wie müde herunterhängenden Hand — die Metallsäge.

Da eilte der Intendant auf ihn zu und sämtliche Kollegen, die ihn eben erlebt hatten und gratulierten ihm zu seinem grossartigen Erfolg. Da sahen sie plötzlich, dass dem grossen Menschen und grossen Clown ein paar einzelne Tränen über die Schminke der Wangen liefen, Tränen, die echt sein mussten, und sie merkten, dass er gar nicht sein bekanntes Lachen lachte . . . , und der einzigartige Clow «Prunelle» ging zwischen seinen Kollegen und dem Intendanten hindurch und sprach vor sich hin: «Eine Säge, eine Metallsäge . . . , ja, nur eine Säge . . .!»

Und er sagte es gar nicht so lustig, wie vorher auf der Bühne, und er strich mit einer steilen Falte in der hohen Stirn über das scharfe Blatt der Metallsäge.

Dann ging er in die Garderobe von «Trox & Co.» und, umarmte wortlos seine lieben, alten Freunde: Die kleine Hella, Jo Trox und seine Frau Vera . . . und übergab, ebenfalls wortlos, dem erstaunten Jo Trox eine diesem unbekannte Metallsäge mit einem sehr scharfen Sägeblatt . . . , und die Schminke seines von ihm selbst meisterhaft geschminkten Clowngesichts zeigte Rinnsale, von deren Bedeutung bis jetzt noch niemand etwas ahnte und auch nicht ahnen konnte.

Inzwischen hatte Vera Trox früherer Mann fluchtartig das Variété verlassen, um in seinem schweren Cabrio der grossen Stadt für immer den Rücken zu kehren —, gejagt von der Furcht vor der Entdeckung seines Anschlages auf «Trox & Co.»

Den von ihm gedungenen Verbrecher hatte der grosse Clown «Prunelle» am Nachmittag gestört, als der Bursche die eine Strickleiter zum Hochseilpodest hinaufklettern wollte. Als der Clown, noch in Zivil überraschend auf der Bühne erschienen war, war

der Verbrecher wieder heruntergeklettert, und hatte eiskalt zu «Prunelle» gesagt, dass er Monteur sei und die Jupiterlampen nachsehen solle, das aber könne er höchstwahrscheinlich doch nicht von den Hochseilpodesten aus tun, also sei er wieder heruntergeklettert und wolle es nun mal vom Schnürboden aus versuchen; dann war er plötzlich verschwunden; wie vom Erdboden verschluckt

«Prunelle» wusste in diesem Augenblick noch nichts von einer — Metallsäge, aber er verspürte ein warnendes Gefühl in sich, wollte aber absichtlich keinen, dazu vielleicht noch unnötigen Lärm schlagen, und keine gerade bei einer bevorstehenden Premièrè unangebrachte Nervosität verbreiten. So stieg er kurz entschlossen die Strickleitern zu den beiden Hochseilpodesten empor und prüfte gewissenhaft das Seil von «Trox & Co.» von beiden Seiten . . ., es war in Ordnung . . ., ja, es war *noch* in Ordnung, lieber, alter «Prunelle» . . .

### III

Erst am Abend als der Auftritt des grossen Clowns, gleich nach dem erfolgreichen Auftreten von «Trox & Co.», drankam, wäre er beim Gehen zur Bühnenmitte beinahe über etwas gestolpert, das am Fusse des Hochseilmastes lag . . ., es war die Metallsäge . . ., er hatte diese sofort aufgehoben . . ., dann aber war schon der Vorhang aufgegangen, und der grosse Clow «Prunelle» hatte erst ein wenig hilflos . . ., echt hilflos . . ., in seinen viel zu grossen Schuhen und seinem viel zu grossen Mantel vor dem, ihn mit stürmischem Applaus begrüssenden Publikum gestanden . . ., in der Hand eine scharfe Metallsäge, von der der grosse Clown plötzlich alles wusste . . .

---

*Wenn ein Karpfen wüsste, wie gut er schmeckt, würden ihm die Schuppen von den Augen fallen.* Franz Schafheitlin

\*

*Es gibt Tugenden, die man nur besitzen kann, wenn man genügend Geld hat.*

Wolfgang Liebeneiner

\*

*Der Jugend fehlt es an Respekt — wenn es dem Alter an Würde fehlt.* Marcel Pagnol

Erinnern Sie sich noch an den Film «Verwehte Spuren», in dem ein junges Mädchen mit seiner Mutter zur Pariser Weltausstellung (1873) kam und im Hotel «Crillon» abstieg? Die Mutter klagte über Uebelkeit — sie waren von Indien herübergereist — und die Tochter begab sich, nachdem sie auf Anweisung der Mutter die Eintragung ins Fremdenbuch vollzogen hatte und ein Arzt geholt worden war, zwecks Beschaffung einer Medizin in dessen Wohnung, wo sie ziemlich lange aufgehalten wurde; bei ihrer Rückkehr wollte sie plötzlich niemand kennen, das Zimmer 342, das sie zugewiesen erhalten hatte, war total verändert, der Doktor wollte von keinem Krankenbesuche wissen, das Hotelpersonal zuckte bedauernd die Achseln und legte eine merkwürdige Zurückhaltung an den Tag — kurz, es machte ganz den Eindruck, als hätte sie den Verstand verloren und wäre überhaupt nie in dem Hotel gewesen. Auch die Eintragung im Fremdenbuch fehlte, das in Marseille aufgegebene Telegramm erwies sich als un auffindbar, die Polizei hörte ihren Klagen mit sehr geteilter Aufmerksamkeit zu, und alles schien gegen sie verschworen, bis ein durch Zufall auftauchender britischer Botschaftsattaché den Dingen nachging und die Entdeckung machte, dass die Mutter an der Beulenpest gestorben war und die Behörden im Interesse der Weltausstellung alles getan hatten, um den Fremdenverkehr zu retten. Eine spannende Geschichte, nicht wahr — und so furchtbar gruselig!

#### *Auf den Spuren der «verschwundenen Dame»*

Nun, beruhigen Sie sich — es ist eine grosse Frage, ob der Vorfall sich tatsächlich jemals zutrug! Der 1941 verstorbene berühmte amerikanische Reporter Alexander Woolcott wurde etwas misstrauisch, als er die Darstellung das erstemal vernahm, und veranstaltete eine eigene Ueberprüfung, bei der er den Faden bis zum Jahre 1913 zurück verfolgen konnte, in dem die Sensationsschriftstellerin Belloc-Lowndes ihren Roman «The End of Her Honeyman» («Das Ende ihrer Flitterwochen») veröffentlichte, der die eben vorgebrachte Geschichte von A bis Z enthielt. «Da muss ich mich wohl fragen», erklärt er, «ob sie diese in den Archiven der Pariser Polizei ausgrub oder das Rätsel ihrer eigenen düsteren Phantasie verdankte!» Denn, überlegen Sie, bitte, einmal kalten Blutes selbst: War es wirklich notwendig, derart drastische Massnahmen zu ergreifen, ohne den Erfolg von vorneherein gewähr-

## Geheimnisse des Grauens

*Sonderbare  
Zeitungsmeldungen und  
ihre Hintergründe*